Iss Dich schlank!

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **92 (1966)**

Heft 39

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

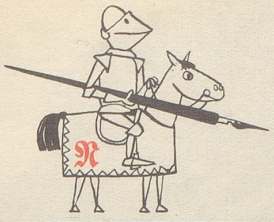
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



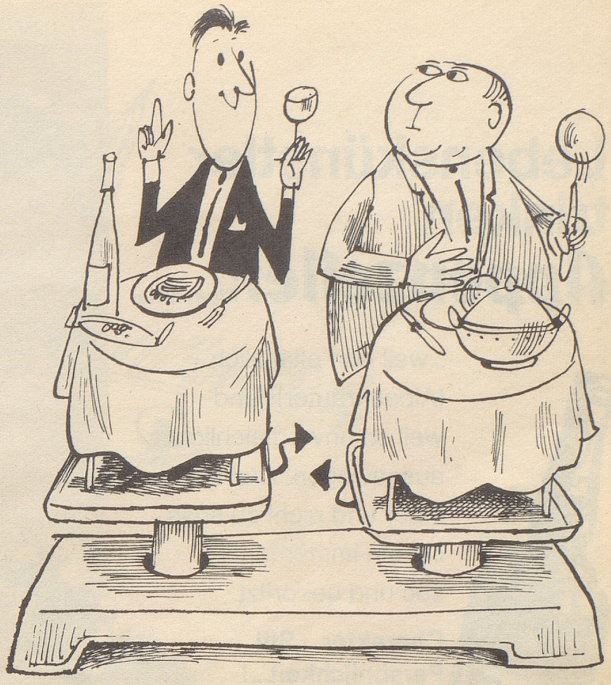
Ritter Schorsch sticht zu

MEMOIREN

Nirgendwo, heißt es gelegentlich, werde so viel und so schamlos gelogen wie in Nekrologen. Daß man dort Fünfe, Siebne und Neune grad sein läßt, hängt natürlich nicht nur, aber auch mit dem pietätvollen lateinischen Gebot zusammen: ‹De mortuis nihil nisi bene›, einem Satz übrigens, für den Karl Kraus die Uebersetzung fand: «Ueber die Lebenden soll man nur Schlechtes reden.» Nun, auf Leute, die Nekrologe schreiben müssen, darf man keine Steine werfen: es ist schwer in jedem Fall, und auch der winzigste Vorbehalt ragt immer noch als Stachel aus dem Text. Im übrigen wird möglicherweise in Memoiren ebensoviel oder noch mehr als in Nekrologen geschwindelt, und erst noch in eigener Sache. Um die Tendenz, sich am eigenen Schopf ins Licht zu ziehen, sich zu rechtfertigen und Unerquickliches in tiefe Schatten zu tauchen, ist nur sehr schwer herumzukommen, und meistens von Leuten, die gar nicht den Ehrgeiz haben, Memoiren zu schreiben.

Dennoch sind Memoiren die Lieblingslektüre vieler Leute, und dies zu Recht. Sie verschaffen Begegnungen. Es ist, als wäre der Autor zu Gast und erzählte seine Geschichte – eine Geschichte, die allein schon durch die Ausdrucksweise mehr verrät, als dem Verfasser bisweilen willkommen sein kann. Es gibt da freilich auch Schwätzer und Langweiler, Auftrumpfer und Kuscher; aber nichts fällt ja leichter, als sie loszuwerden. Wäre Ritter Schorsch einmal gefragt worden, welcher unter den vielen Memoirenbänden in seiner Bibliothek ihm der liebste sei, so hätte er lange gezögert und sich am Ende gar nicht entscheiden können. Das ist seit vierzehn Tagen anders. Jetzt weiß er's.

Die neuesten Memoiren, die der Ritter besitzt, finden sich freilich in keinem Buch, das sich mit den Erinnerungen irgendeiner Prominenz vergleichen ließe. Sie stehen in einem winzigen hektographierten Bändchen. Aber welche Kostbarkeit! Da erzählt eine Großmutter ihren Enkeln Erlebnisse aus ihrer Jugend, kleine Begebenheiten, in Mundart geschrieben, und die Auflage des Werkleins entspricht (mit einer sorgsam eingerechneten Reserve vermutlich) der Zahl der Kindeskinder. Nur der Ritter hat, weil sein Vater in einer der Geschichten eine erhebliche, ja geradezu aufregende Rolle spielt, außer der Reihe noch ein Exemplar bekommen. Ob die Enkel dieser Großmutter je noch zu Geschriebenem und in Karton Gefaßtem kommen, das ihnen lieber ist, bleibt zu bezweifeln. So entzückend, hingebend und ohne jegliche Selbstsucht kann fast nur eine Großmutter schreiben, die Memoiren zum Hausgebrauch verfaßt. Aber der Fall ist leider selten geworden. Haben auch die Großmütter keine Zeit mehr? Absorbiert sie das Fernsehen? Zweifeln sie, von allzuviel Gedrucktem umgeben, an ihren Schreibkünsten? Nichts wäre verfehlter! Kleine Enkel wollen keine Literatur, sie wollen eine Geschichte, ganz für sie, aus der Zeit, da die Großmutter noch ein Kind war. Und sie sollte sich's merken, die Großmutter. Bis Weihnachten ist noch gute drei Monate Zeit.



Iß Dich schlank!

BLEIBENDES VON FRIDOLIN TSCHUDI

Geliebtes Salzburg

Der Festspielrummel ist verrauscht.
Fürst Karajan regiert nicht mehr.
Die Stadt hat ihr Gesicht vertauscht
und ist fast wieder fremdenleer.

Der Wirt vom ‹Erzherzog Johann›
fragt seltener: How do you do?
Sein Saison-Englisch, das er kann,
braucht er jetzt nur noch ab und zu.

Die Residenz erstrahlt wie neu
im vielfach restaurierten Glanz.
Herr Stöllner trifft im Stieglbräu
den Doktor Pfaffenbichler Franz.

Sie üben resigniert Kritik
am hektischen Kulturbetrieb
und nehmen mit der Hausmusik
als Amateure gern vorlieb.

Denn Mozart lebt, in Wien verscharrt
und einst vom Erzbischof verkannt,
für sie in nächster Gegenwart,
dem Himmel jubelnd zugewandt.

Erst jetzt ist Salzburg wieder die
von ihnen heißgeliebte Stadt,
seitdem die Festgemeinde sie
bestaunt und dann verlassen hat.